



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

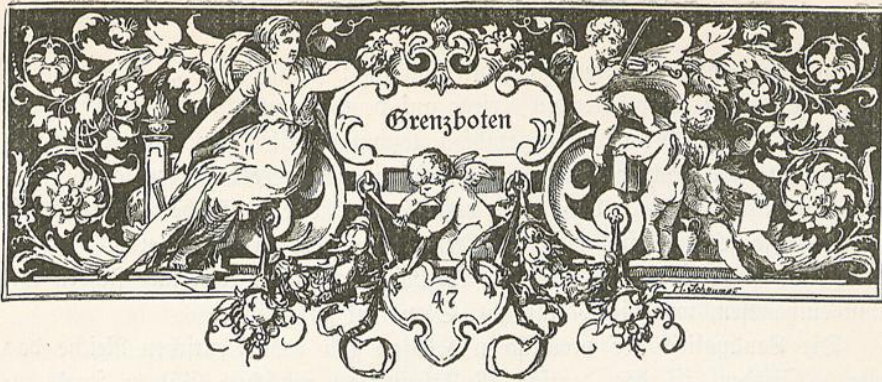
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wislicenus, Georg: Für Deutschlands Zukunft!

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



für Deutschlands Zukunft!



er die Machtverschiebungen unter den herrschenden Völkern der Erde verfolgt und unbeirrt vom Tagesgeschwätz sein politisches Urteil auf Thatsachen gründet, erkennt, daß eine Nation, die unabhängig bleiben und ein eignes Leben führen will, in unserm Zeitalter zu immer größerer Machtentfaltung gezwungen wird. Eine Nation, die diesem Zwange nicht folgen kann oder nicht folgen will, wird den Anspruch, zu den Großmächten gerechnet zu werden, verlieren und muß von der Gnade oder von der Eifersucht und von dem Meide der Großmächte ihr Dasein fristen. Der stetig wachsende Weltverkehr der Völker hat die Machtentfaltung auf dem Meere zur Folge und damit das Wachsen der Kriegesflotten. Nur eine Nation, die über eine starke Flotte auf dem Ozean und nicht nur an den heimischen Küsten verfügt, wird zu den Großmächten gerechnet werden können. Die Kriegesflotte, die den Schutz des Weltverkehrs gegen Störungen durch Wettbewerber im Frieden und im Kriege zu übernehmen hat, ist jetzt das von Jahr zu Jahr an Wichtigkeit wachsende Werkzeug der Diplomatie jeder Großmacht. Bei Inselstaaten wie England, Japan und den Vereinigten Staaten ist deshalb der Schwerpunkt der Macht längst in die Flotte gelegt worden, weil diese Staaten Machtfragen mit irgend welchen Gegnern nur dann zu ihren Gunsten auskämpfen können, solange sie nicht von der See verdrängt werden. Das Seemachtsbedürfnis dieser Inselstaaten ist längst allgemein anerkannt; es ist noch keine Stimme in Deutschland laut geworden, die es unvernünftig oder unzweckmäßig gefunden hätte, daß England eine große Flotte für seine Weltpolitik hält, und daß die Vereinigten Staaten und Japan bemüht sind, in kurzem auch ihrerseits über große Flotten zu verfügen.

Die Inselstaaten sind freilich in günstigerer strategischer Lage als die Festlandstaaten; sie können einseitig bleiben und die größten Mittel auf ihre

Flotten verwenden, während der Festlandstaat auch seine Landgrenzen zu sichern hat. Die fortwährenden Kriege auf dem europäischen Festlande haben die dort ansässigen Großmächte geradezu gezwungen, ihre Machtmittel einseitig auszubilden, den Schwerpunkt der Macht in die Heereskraft zu legen. Die ganz natürliche Folge davon war, daß der große europäische Inselstaat die besten überseeischen Besitzungen und den bei weitem größten Teil des Welt Handels an sich riß. Denn aus der Weltwirtschaft kann eben nur sichern Gewinn einheimfen, wer die Macht hat, Seepolitik zu treiben.

Die Landpolitik der preußischen Könige gab dem Deutschen Reiche das Leben. Seitdem ist der deutsche Volksbesitz an irdischen Gütern stark angewachsen; viel davon schwimmt auf dem Meere oder liegt in überseeischen Ländern. Deutschland treibt heute nächst England die ausgedehnteste Weltwirtschaft. Die Aufgaben unsrer Landpolitik bestehn nicht mehr, wie früher, in der Erweiterung und Zusammenschmelzung des deutschen Landgebiets, sondern lediglich in der Erhaltung des Bestandes, also im Schutze der Landesgrenzen gegen feindliche Einfälle. Von der deutschen Seepolitik dagegen verlangt jeder Deutsche, daß sie unsre Weltwirtschaft fördere und gegen gewaltthätige Übergriffe sichere, daß sie also Thatkraft gegen alle möglichen Gegner, nicht nur gegen Festlandnachbarn, zu entwickeln vermöge. Aber daß die Seepolitik ebenso dringend der Machtmittel bedarf, wie die frühere und die heutige Landpolitik nur mit Hilfe eines starken schlagfertigen Heeres denkbar war und ist, das ist durchaus nicht jedem der Männer klar, die für das Wohl des Vaterlands mitzuarbeiten haben. Man stößt immer noch auf den Trugschluß, die deutschen Diplomaten könnten durch kräftiges Auftreten überall in der Welt durchsetzen, was für Deutschland nötig wäre, weil sie Vertreter einer Großmacht seien; daß die Machtmittel dieser Großmacht aber bisher einseitig für die Landpolitik entwickelt sind, das vergißt man. Ja, wenn diese Herren — Herr Richter oder sonstwer — im Notfalle ein paar Armeekorps durch die Luft nach England, Nordamerika oder Japan zu führen, dann läge die Sache allerdings so. Aber trotz der Stärke seines Heeres fehlt Deutschland die Kraft, im Räte der großen Seemächte, die die Weltpolitik bestimmen, mitzusprechen. Im Flottengesetz von 1898 ist von Seepolitik nicht die Rede, einfach darum, weil zunächst für das Nötigste zu sorgen war, um der gegen früher arg geschwächten Flotte die Stärke zu geben, die zur lebendigen Küstenverteidigung, nämlich zum Schutze der heimischen Gewässer gegen feindliche Blockaden unbedingt erforderlich ist. In der Begründung des Flottengesetzentwurfs ist ausdrücklich gesagt: „Größern Seemächten gegenüber hat die Schlachtflotte lediglich die Bedeutung einer Ausfallflotte. Jede weitergehende Verwendung ist durch die geringe Stärke, die das Gesetz festlegt, ausgeschlossen.“ Das Hemd ist uns näher als der Rock, also that die Regierung wohl daran, zunächst Schäden der Vergangenheit zu bessern, um die Gegenwart zu sichern,

ehe sie für zukünftige Bedürfnisse zu sorgen begann. Auch wenn die Schlachtflotte des Flottengesetzes fertig sein wird, bleibt die alte einseitige Ausrüstung Deutschlands für die europäische Landpolitik bestehen; denn auch diese Flotte dient nur zur Sicherung des Seeverkehrs in den heimischen Gewässern und zum Schutze der Seegrenzen des Reichs, also zur Erhaltung des jetzigen Zustands, nicht aber zum Schutze gegen gewalthätige Eingriffe seemächtiger Gegner in die überseeische deutsche Weltwirtschaft. Samoa war verhältnismäßig ein herzlich unbedeutendes aber doch sehr deutliches Beispiel für das, was uns alles treffen kann, wenn wir seepolitisch schwach bleiben. Alle Machtfragen zwischen den herrschenden Völkern der Erde, die nicht zufällig auf demselben Festlande neben einander sitzen, laufen zuerst darauf hinaus, die allgemeine Heeresstraße, das Meer, mit der Flotte in die Gewalt zu bekommen, ehe an die Entfaltung der Landmacht gedacht werden kann. Wer also von seepolitischen Machtverschiebungen Schaden oder Nutzen zu erwarten hat, der thut weise, beizeiten seine Kriegsslotte so groß zu machen, daß er nicht zum Amboß wird, auf den die andern Seemächte hämmern, sondern daß er selber, wenn es nötig wird, auf andre hämmern kann.

Ohne eine große Flotte sind heutzutage seepolitische Erfolge nicht denkbar, aus dem einfachen Grunde, weil alle wirklichen Großmächte große Kriegssloten teils fertig auf dem Wasser, teils im Bau haben. Diese Großmächte sind nicht einseitig für Landpolitik gerüstet, wie Deutschland, sondern geben ihren Flotten mindestens dieselbe Bedeutung wie ihren Heeren; das geht deutlich aus den Flottenlisten und aus den Haushaltskosten für diese Flotten hervor. Welchen Nutzen die thatkräftigen Großmächte von ihrer Seepolitik haben, das zeigt Englands täglich wachsende alte Weltmacht und auch die zweite Weltmacht, die seit kaum zwei Jahren mächtig emporgeschossen ist, die der Vereinigten Staaten, die im Zertrümmern einer altberühmten Seemacht ihre für jeden, der zur See schwach ist, gefährlichen Ausdehnungs- und Machtgelüste zuerst bethätigte. Daß es auch der jungen Seemacht im fernen Osten nicht an Kraft und Thatenlust fehlt, hat sie im Krieg um Korea bewiesen; der Ausgang dieses ruhmvollen Krieges hat überdies eine Verbitterung gegen verschiedene europäische Mächte zurückgelassen, die bei günstiger Gelegenheit die Japaner zu feindseligem Vorgehn anspornen könnte, wenn sie irgendwo seepolitische Machtlosigkeit wahrnehmen. Mit den Wölfen muß man heulen, sagt ein gut berechnetes Sprichwort; hätte Spanien beizeiten seine Seemacht im richtigen Verhältnis zu seinen Seeinteressen gestärkt, so läge es jetzt nicht vergewaltigt am Boden. Daß Frankreich kein seepolitisches Verständnis und vor allem keine Thatkraft im Ausbau seiner allerdings vorläufig noch recht ansehnlichen Kriegsslotte zeigt, darf unsre Erkenntnis um so weniger beeinflussen, als sich unsre Nachbarn nur selten durch planvolle Beständigkeit ausgezeichnet haben. Aber es ist doch am Plage, daran zu erinnern, daß noch heute, lange nach

dem Tode des für die Franzosen zu früh gestorbenen genialen Admirals Aube, dessen Lehren in Frankreich nachklingen: die Marine müsse auf den Kampf mit England vorbereitet werden. Deshalb ist es sehr möglich, daß die launische Volksmeinung in Frankreich über kurz oder lang einmal ein Ministerium ans Ruder bringt, das es mit der Seepolitik ernst nimmt. Vorläufig freilich danken die Franzosen den Verlust Tschodas und den damit verbundenen Rippenstoß ihrer träumerischen Landpolitik. Aber man merkt doch schon, daß unser großer Denker mit seinem Ausspruche: Deutschland muß dreißig Jahre Gewehr bei Fuß das Neuerworbene bewachen, die Zeit gut geschätzt hat, wo einmal besseres Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich denkbar werden würde. Moltkes dreißig Wartejahre laufen bald ab; die Zeichen mehren sich hüben und drüben, daß man gern ein furchtbares Blutbad vermeiden möchte, mit dem lediglich die Interessen der angelsächsischen Weltmächte gefördert werden würden.

Und es giebt ein unfehlbares Mittel, die Schrecken dieses Blutbads völlig zu bannen: dieses Mittel heißt Schaffung einer großen deutschen Flotte! Jedes Kind in Deutschland und in Frankreich weiß, daß die Franzosen ohne russische Hilfe nie mehr einen Krieg gegen uns wagen werden, einfach weil die Bevölkerung Frankreichs von Jahr zu Jahr weiter hinter der Deutschlands zurückbleibt, mithin die Zahl der kriegstüchtigen Männer immer ungünstiger für die französische Kriegslust wird. Rußlands Heerscharen sollen also den Mangel an französischen Kriegern decken. Rußland und Deutschland haben aber bisher und auch für die absehbare Zukunft keinerlei gegensätzliche Interessen. Solange also Deutschland nicht Rußlands Gegner in dessen asiatischer Landpolitik, und solange Rußland nicht Deutschlands Gegner in dessen schüchtern begonnener Seepolitik unterstützt, solange liegt kein Grund zu einem europäischen Landkriege vor, wie ihn England für seine Geschäfte seit lange zu schüren sucht. Rußland hat ein sehr verständliches Bedürfnis nach seemächtigen Freunden, daher sein Anschluß an Frankreich, trotz des berechtigten dynastischen Widerwillens gegen die Marseillaise und gegen die Carmagnole. Unsers großen Heldenkaisers Sterbewunsch, mit Rußland gut Freund zu bleiben, kann also mit Sicherheit nur dadurch erfüllt werden, daß Deutschland eine wirkliche Seemacht, womöglich stärker als Frankreich zur See wird. Dann wird Rußland unsre Freundschaft wohl zu schätzen wissen, Frankreich wird die Sorge vor unsrer Landpolitik verlieren und wird sein dann erst ganz nutzloses Grollen und Schmolten vielleicht ganz aufgeben und seepolitischen Zielen zugänglicher werden. Und ist nicht für die Franzosen die Aussicht auf die Mittelmeerherrschaft, auf den Besitz Nordafrikas von Ceuta bis nach Kairo am Ende doch verlockender als die Wahrscheinlichkeit blutiger Köpfe auf den alten Unglücksstätten, wenn die französische Kampflust doch einmal Befriedigung suchen müßte? Die amerikanische und die englische Weltmacht werden die Schaffung

einer starken deutschen Flotte zwar ungern sehen, werden sie aber als praktische Leute in ihrem Innern sehr vernünftig finden. Denn diese sehr ehrenwerten, aber auch sehr rücksichtslosen Vettern achten bekanntlich nur den, der ihnen für jeden Rippenstoß zwei zurückzugeben imstande ist. Summa Summarum: „bitter not ist uns eine starke Flotte,“ denn die Reichsgewalt würde ohne Seegewalt zum Spott und Spielball der wirklichen Großmächte werden!

Es ist ein wahrer Segen, daß wir das Flottengesetz haben; denn dieses Gesetz zwingt Regierung und Volk, entweder bei der unzureichenden Landpolitik zu bleiben, oder gleich einen zweckmäßigen Schritt vorwärts zu thun. Halbe Maßregeln sind durch die Fassung des § 1, die der Abgeordnete Dr. Lieber veranlaßt hat, ausgeschlossen; für die verwendungsbereiten Linien- schiffe sind nämlich bis jetzt zwei Geschwader vorgesehen. Da Linien- schiffe, wie schon im Namen liegt, Teile eines Ganzen, einer Schlachtlinie sind, hat es keinen Sinn, den Schiffsbestand der Flotte um eine willkürliche Zahl von Linien- schiffen zu vermehren. Es kann sich immer nur um die Vermehrung von einem Geschwader oder mehreren handeln. Die Regierung würde also mit der Forderung eines dritten Linien- schiffgeschwaders den kleinsten nach dem Sinne des Flottengesetzes möglichen Fortschritt im Ausbau der Flotte machen. Dieses dritte Geschwader würde mit den acht Küstenpanzerschiffen zusammen eine Reserveflotte ausmachen, würde aber allerdings auch im Notfalle gegen überseeische Seemächte, z. B. in Ostasien verwendbar sein. Wenn wir heute eine ernste Verwicklung z. B. mit Japan bekämen, würden wir entweder unsere seepolitische Machtlosigkeit à la Samoa auch diesem Staate gegenüber mit höflicher Verbeugung eingestehn müssen, oder wir würden die gegen europäische Verwicklungen zur Verteidigung der heimischen Meere und Küsten bitter nötige Schlachtflotte schwächen müssen, und zwar auf die Gefahr hin, dadurch in die Lage zu geraten, daß die geteiltten Kräfte weder für den Neben- noch für den Hauptzweck ausreichen könnten. Mit dem dritten Geschwader würde diese Gefahr beseitigt; man hätte dann Seestreitmittel, die im Notfalle, wohlver- standen nur wenn sehr wertvolle überseeische Interessen für Deutschland auf dem Spiele stünden, gegen außereuropäische Seemächte verwendbar sein würden, ohne daß wir uns des heimischen Schutzmittels zu entblößen brauchten.

Giebt es nun wohl irgend einen vernünftigen, stichhaltigen Grund, der gegen die baldige Vermehrung unsrer Flotte um ein ganzes Linien- schiff- geschwader spräche? Die Baufrage ist vielleicht die schwierigste, denn bisher haben sich die deutschen Werften nicht, wie die anderer Länder, auf gleichmäßig zu erwartende große Aufträge einrichten können, aber diese Frage wird bei dem allmählichen und stetigen Ausbau, wie ihn die Regierung beabsichtigt, entschieden zufriedenstellend gelöst werden. Denn man darf nicht vergessen, daß die Industrie mit ihren Arbeitermassen unbedingt großes Interesse daran hat, die deutsche Wehrkraft zur See zu stärken, um auf diese Weise die deutsche

Weltwirtschaft zu fördern und zu sichern. Eine Flotte, die uns gegen „Flur-
schäden“ der Kosakenschwärme schützt, dürfte dem fürsorglichen Landwirt aber
auch nicht gleichgiltig sein. Wenn der Industriearbeiter Geld hat, lohnt auch
die Landwirtschaft besser, weil dann mehr Fleisch und Brot als Nahrungs-
mittel von geringerm Wert verbraucht werden. Einzelne suchen die Gemüter
mit der Bemannungsfrage zu schrecken, aber der Andrang Freiwilliger aller
Art, vom Seefadetten bis zum Schiffsjungen und Heizer und Handwerker,
hat von Jahr zu Jahr derart zugenommen, daß kaum die Hälfte aller Mel-
dungen berücksichtigt werden konnte. Also Nachwuchs, guter und kräftiger,
ganz wie man ihn wünschen muß, ist reichlich vorhanden.

Und nun die leidige Geldfrage; mit dem Nickel ist ja der deutsche Michel
von jeher sehr zähe gewesen. Sparsamkeit kann aber zu einem Krebschaden
werden, wenn sie für das bitter Nötige keine Opfer bringt. Das ewige und
schon recht langweilige Wehklagen der Reichsnörgler hat heute dieselbe Bedeu-
tung wie vor 1870; hätte sich damals Preußens König mit seinen Ratgebern
von den Unkenrufen ins Bockshorn jagen lassen, das Deutsche Reich wäre nie
neuerstanden in Kraft, Macht und sicherem Besitz. Dieselben Unentwegten krächzen
jahraus jahrein dieselbe Melodei vom schweren Steuerjoch, das die Wohlfahrt
der Reichsbürger erdrückt. Seht sie euch doch näher an, ihr Pfennigweisen,
diese belasteten Bürger des neuen Reichs, vergleicht ihren behäbigen Leibes-
umfang und ihre kostspieligen Lebensgewohnheiten und Lebensgenüsse mit den
wahrlich bescheiden Lebensbedürfnissen eurer Väter und Großväter, da könnt
ihr Pfundvergeuder sehen, wie wohlthätig die Militär- und Marinelasten auf
die ganze Volkswirtschaft einwirken!

Wie die Verhältnisse liegen, in die wir uns zu fügen haben, wenn sie
uns nicht erdrücken sollen, bleibt das *ceterum censeo*: Deutschland muß einen
großen Entschluß fassen, muß unbedingt eine große Flotte bauen, und zwar
so bald wie möglich, wenn es nicht kläglichen Schiffbruch mit seiner Seepolitik
erleiden und nicht große Gefahren für seine Landpolitik heraufbeschwören will.
Nur wenn künftig Heer und Flotte als völlig gleichwertige Machtmittel auch
in Deutschland anerkannt werden und zum Schutz und Trutz unsers Vater-
lands auch eine starke Flotte vorhanden ist, erst dann ist Deutschlands Zukunft
zwischen den drei mächtig wachsenden Weltmächten wirklich gesichert.

Großflottbef, 15. November 1899

Georg Wislicenus

